Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. **Frd. Hochstetter**, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel**, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 50. Leipzig, 16. Dezember 1921. 20. Jahrgang

Die Wartburg.

Altes und Neues

Die Prinzipien von 1789 sind nach Deutschland verpflanzt worden, und ihre Anhänger nennt man Liberale.... Diese Prinzipien leiden auf Deutschland natürlich noch weniger Anwendung als auf Frankreich. Denn wenn sie überhaupt aus der Theorie, nicht aus dem Bedürfnisse und der Wahrheit kommen, wenn sie die rücksichtslose Ehrlichkeit ihrer aus Überzeugung schwärmenden, mordenden und sterbenden Väter schon unter Louis Philipp eingebüßt haben, so haben sie nirgends auf der Welt mehr ein Recht, Prinzipien zu sein: durch den spezifisch und sehr originell keltischen Beigeschmack, welchen sie aus dem Paris von 1789 mitgebracht, wurden sie für Deutschland weder genießbarer noch berechtigter, das von Hause aus aristokratisch veranlagt, durch keltische Gleichmacherei nur undeutscher und eben allein unglücklicher werden konnte. Lagarde.

Das reine Evangelium

Eine Pflichtangelegenheit für den Weihnachtstisch der ganzen Christenheit.

Sehr geehrter Herr Pfarrer! In der Nr. 41/42 Ihrer Wartburg veröffentlichen Sie eine Besprechung meines Buches über die Geschichtsqualität der absoluten Werttheorie, die urteilt, daß es ein zweites der Art nicht gebe. Dies gibt mir Mut, Ihnen einen Brief zu schreiben, der den Gegenstand dieses Buches vor Ihrer Öffentlichkeit in der besonderen Beleuchtung des Zentralwertes dieser Öffentlichkeit behandelt.

Dazu schließt dieser Brief sich an den offenen Brief D. Franz Blanckmeisters an, in dem der Satz steht: „Wenn das Evangelium die vier andern Bestandteile des Katholizismus (Paganismus, Judaismus, Romanismus und Hellenismus) überwunden haben wird, dann schreiben Jesuiten keine Schriften mehr gegen Luther und die Reformation, dann herrscht Friede zwischen Rom und Wittenberg.

Mir ist es um diesen Sieg zu tun. Meine Waffe ist das reine Evangelium.

Wir kennen es noch nicht. Das muß ich gleich offen sagen, aber wir Protestanten stehen ihm am nächsten und müssen für diesen objektiv feststellbaren Wert unseres Selbstbewußtseins kämpfen, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen. Dies will ich kurz beweisen.

Unbestritten und unbestreitbar ist die Notwendigkeit der Entwicklung der verstehenden Psychologie zur Psychophysik. Sie ist tatsächlich diesen Weg gegangen, und sie mußte ihn gehen. Über Einzelheiten will ich nicht rechten. Darauf kommt es hier auch gar nicht an. Genug, es gibt eine Wissenschaft über die Bezüglichkeiten zwischen Seele und Welt, die eine wirkliche Wissenschaft ist und beinah Wahrheit einschließt, wirkliche, reine lautere Wahrheit, die der wirklichen Geschichte nahe steht.

Auf Grund dieser Wissenschaft ist das erste Stück des reinen Evangeliums das psychophysische Evangelium. Ich will versuchen, es in wenigen Momenten möglichst vollständig zu charakterisieren.

Wir kennen das Evangelium aus der Bibel. Die Bibel ist als Buch ein Stück der physischen Welt, Bibelkenntnis und Weltkenntnis berühren sich daher in den Seelen der Menschen, in uns. Diese Berührung findet in unsern Sinnen statt, besonders in unserm Gesichtssinn, mit dem wir die Bibel lesen und die Welt erforschen.

Diese Sinne haben aber ihre Geschichte und mit ihnen auch das Evangelium, das durch sie hindurch gegangen ist. Mit ihr hat es die Geschichtswissenschaft zu tun, die ich in meinem Buche in eine Psychohistorik und eine Psychosynthetik gegliedert habe, sodaß ich nun dem psychophysischen Evangelium das psychohistorische und psychosynthetische gegenüberstellen muß, wobei ich bemerke, daß Historik wirkliche, vollständige Geschichtswissenschaft ist und Synthetik wirkliche, vollständige Geschichtsgläubigkeit.

Das zweite Stück des reinen Evangeliums ist also das psychohistorische, das noch ein Stück Wissenschaft enthält, und das dritte Stück das psychosynthetische, das reiner Glauben ist in der letzten Tiefe aller Seelen, wo Gott die Herzen eint.

Die Schwierigkeit liegt in der Abgrenzung. Ihre Grenzen sind noch völlig offen, und Grenzüberschreitungen sind daher heute an der Tagesordnung. Die einzige Möglichkeit, über diese Unsicherheit hinauszukommen, die, wie Kundige leicht sehen werden, mit anderen Grenzüberschreitungen, auch mit der Not der Zeit aufs innigste zusammenhängt, ist die persönlich beweisende Tat und ihre Gliederung bis hinauf zur zusammenhaltenden Wirksamkeit aller wahrhaft Gläubigen.

Um das zu beweisen, muß ich kurz ganz individuell reden. In meinem psychophysischen Evangelium kann ich experimentelle Einheiten abgrenzen, wie auch sonst experi-

OeSt Bibliothek 68 XII 21

mentell Einheiten gebildet werden. Die kann ich dann zahlenmäßig und sonstwie exakt behandeln, sodaß über die Bezüglichkeiten mit der physischen Welt überhaupt recht wohl eine Verständigung mit den wahrhaft Weltkundigen möglich erscheint.

Mein psychohistorisches Evangelium, das ein Stück meiner Zeitkenntnis ist, geht zwar in kein Dingschema ein, wie die Dinge der psychophysischen Welt, aber die Zusammenhänge der Dinge meiner Zeitkenntnis und mit ihnen diese selbst, sind doch leidlich schematisierbar, ebenso auch die der Zeitkenntnis meiner Zeitgenossen, und so erscheint eine Verständigung der ganzen geschichtskundigen Christenheit auf dem Plan, die durchaus möglich ist, deren Schwierigkeiten klar und deutlich, apperzeptiv und akozintiv ins bewußte Auge gerückt werden können, und die daher kommen muß, wenn das reine Evangelium kommen soll. Das ist dann das Letzte und Höchste, das alle wissenschaftliche Vorarbeit seinerseits voraussetzt und sie krönt, indem sie alle Menschen irgendwie zur Menschheit eint. Sein Schematismus der reinen Verstandesbegriffe muß daher besser werden als der aus der Philosophie Kants her bekannte. Was ich dazu tun kann, soll geschehen. Ich brauche aber Hülfe.

Letzlich sind alle nötig, alle ohne Ausnahme, aber nach den Maßen ihrer Erzeugungs-, Bezeugungs- und Überzeugungsfähigkeit. Und wer steht mir da wohl näher als meine nächsten Geistesverwandten?

Vor einem Jahre schon habe ich 95 Thesen hinausgehen lassen in die Welt. Sie sind im Wertphilosophischen Verlage (A. Bernecker) Melsungen-Kassel erschienen und kosten nur 2 Mk. Warum greifen die Theologen nicht nach ihnen? Besonders die der lutherischen Tradition?

Vor 2 Jahren schon habe ich meinen „Aufstieg des ewigen Deutschen" geschrieben, der in demselben Verlage erschienen ist. Er ist zwar etwas teuer, aber immer noch erschwinglich. Warum greifen die deutschen Volkswirte und Politiker nicht nach ihm? Warum weisen ihnen die Theologen nicht die Wege?

Sollte das reine Evangelium nicht auch berufen sein, die Nöte des deutschen Volkes als Nation zu mildern? Jetzt wende ich mich an die Öffentlichkeit der Wartburg und hoffe, bei ihr Verständnis zu finden für das reine Evangelium.

Ich will das nicht tun, ohne den Geist Luthers zu grüßen auf der Wartburg.

Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer, werden verstehen, daß mein Brief für seine persönliche Sache eine öffentliche Form suchen mußte, denn sie werden hinter dieser Äußerlichkeit das Gesetz erkennen, daß im wahren Kulturleben die Verbindung von Person und Sache nicht zu umgehen ist.

Ich rechne daher auf Ihre Unterstützung.

In größter Hochachtung ergebenst

D. Georg Schridde,

Charlottenburg, Mommsenstr. 28, II.

Böhmen

Wir haben seit längerer Zeit nichts mehr aus diesem Lande, dem Schauplatz wichtiger kirchlicher Entwicklungen, gemeldet. Nicht weil keine Nachrichten vorgelegen wären, wohl aber weil die Nachrichten erst noch einer kritischen Nachprüfung und Vergleichung bedurften. Es darf nie übersehen werden, daß die deutschböhmische Presse weder in Bezug auf Reichhaltigkeit noch auf Sachlichkeit der Berichterstattung genügt, und daß wir unsere Nachrichten teilweise mühsam aus Blättern, die in irgend einer westeuropäischen Sprache erscheinen (schweizerisch-französische, holländische) zusammenlesen müssen.

Zunächst einiges über den tschechischen Protestantismus. Die „tschechisch-brüderische evangelische Kirche", die die tschechischen Protestanten lutherischen und reformierten Bekenntnisses in Böhmen, Mähren und Westschlesien umfaßt, also zunächst noch nicht die Slaven im ehemals ungarischen Anteil der neuen Republik, hat sich am Anfang dieses Jahres durch ihre erste Generalsynode (Prag-Weinberge 21.—25. Februar 1921) ihre Verfassung gegeben. Wie es scheint, hat man eine vorzügliche, strengen presbyterianischen Grundsätzen entsprechende Arbeit zu Tage gefördert. Die alle zwei Jahre tagende Generalsynode wird beschickt von den 12 Senioraten, die je ihren geistlichen Leiter („Konsenior"), ihren Senioratskurator und sechs gewählte Vertreter entsenden; außerdem gehört ihr neben einem Vertreter der theologischen Fakultät der geistliche Leiter der Gesamtkirche („Senior") und der Synodalausschuß an. In den Senioratsversammlungen haben sämtliche Geistliche und Vertreter aller Gemeinden Sitz und Stimme; der „Konsenior" wird auf sechs Jahre gewählt. Wahlrecht in den Gemeinden haben sämtliche über 24 Jahre alten Gemeindeglieder, die durch die Ältesten in ihren Listen aufgenommen werden (also sich wohl anmelden müssen?) Ein aus dem strenggläubigen mährischen Winkel kommender „Bekenntnisantrag" wurde durch eine Entschließung erledigt.

Die Synode stand unter dem Zeichen eines sich gerade anbahnenden fast unerhörten Wachstums der tschechisch-brüderischen Kirche durch Übertritte. Bis Ende März haben sich bei den Gemeinden 40 000 neue Mitglieder angemeldet. Die Synode machte ohne alle Bedenken diese Bewegung zu ihrer eigenen Sache. Sie setzte einen Ausschuß ein für die „Tschechisch-brüderische Erneuerungsbewegung". Man sendet Pfarrer für einige Wochen in die Hauptherde der Übertrittsbewegung, man bildet Laienredner aus, in Prag wurde ein Ausbildungskurs für Redner abgehalten. Die Gedenktage dieses Jahres — Schlacht am Weißen Berge, Komeniusfeier — boten reichlichen Anlaß, vor der weiteren Öffentlichkeit zu wirken. Am „Rosengarten" bei Leitomischl, wo einst die aus der Heimat vertriebenen Brüder Abschied nahmen (aus der Saat ihrer Abschiedstränen erwuchsen nach der Volkssage die dort wachsenden roten Rosen), wurde in Anwesenheit von 70 000 (?) Personen ein Denkstein enthüllt. Bei den Feiern in Prag zog sogar die Volksmenge mit wehenden Kelchfahnen in die Teinkirche und improvisierte dort einen evangelischen Gottesdienst. Doch geschah diese Entgleisung offenbar ohne den Willen verantwortlicher Persönlichkeiten.

Unter den besonderen Mittelpunkten der Bewegung ist zunächst zu nennen Prag mit engerer Umgebung. Hier war der erste Brennpunkt der Vorot Zizkow. Der dortige Pfarrer L. schrieb an ein Schweizer Blatt:

„Nie seit der Reformation hat unsre Kirche erlebt, was sie jetzt seit Anfang 1921 und ganz besonders in unsrer Zizkover Gemeinde gesehen hat. Hunderte und Tausende kamen, baten um's Evangelium und riefen: kommt und helft uns. Tausende traten unsrer Kirche bei und unsre Gemeinde, die jüngste in der Republik, hatte durch Gottes Gnade solchen Erfolg. Wir mußten uns entschließen in unsrer Kapelle und sonst, wo es Gelegenheit dazu gab, jeden Tag Evangelisationsvorträge zu veranstalten, um allen Bewohnern von Zizkov den Unterschied zwischen Rom und dem Evangelium zu zeigen.

Gleichzeitig haben wir in alle 20,000 Familien von Zizkov eine Flugschrift getragen und in unsrer Kapelle eine Auskunftsstelle errichtet, die von früh bis in die Nacht geöffnet war. Es war eine Leistung, über welche wir jetzt staunen. In 14 Tagen haben wir etwa 30 Vorträge und Tausende von Besprechungen gehalten. Alle Tage war vor unsrer Kapelle von früh bis abends eine debattierende Versammlung, alle Abend Vortrag, usw. Nach dem ersten Vortrag haben sich 29 Personen angemeldet, den zweiten Tag 36, dann 69, am 4ten Tag haben die Beitritte in unsrer Kirche hundert überschritten und nach der Aktion zählten wir über 5000 Seelen, die wir unsrer Zizkover Kirche und Gemeinde gewonnen haben. Die Kunde von unsrer Arbeit hat sich bald in Groß-Prag verbreitet und auch andere Prager Gemeinden (wir haben deren fünf) haben etwa 2500 Beitritte zu zählen. Gott hat uns geholfen. Wir haben, als wir diese Erfolge sahen, mit nichts gespart: Geld für Flugschriften, Zeit und Gesundheit – die ganze Gemeinde wurde mobilisiert. Freilich war das erst der Anfang – die größte Arbeit fing erst an. Wir haben eine Art Schule errichtet für die Neueintretenden: jeden Abend 1½ Stunde Vortrag."

Sehr stark ist ferner die Bewegung in Westböhmen. Pilsen hat zwei selbständige Gemeinden mit mehr als 2000 Mitgliedern, ferner sind Gemeinden in Rokycan (3000), Pisek, Strakonitz, Domarlitz (2000). Ganz neu entstanden sind hier die Gemeinden in der früher ganz katholischen Gegend von Kralowitz, wo bis jetzt sechs Predigtstellen errichtet wurden (und zwar, wenn wir die anscheinend verdruckten Namen aus dem Dordrechter „Protestant" [19] richtig deuten, in Kralowitz, Tschistay, Kozlan, Manetin, Plaß und Dolni Bela) mit mehr als 2000 Mitgliedern, weitere sollen noch folgen.

In dem Dorfe Hrabowa in Nordmähren war am Hustag 1920 eine Versammlung, bei der ein Lehrer einen Vortrag über Hus hielt. Später folgten 2 Vorträge über religiöse Fragen und einige Gottesdienste, beim dritten oder vierten die erste Übertrittsfeier mit 65 Personen. Vom August bis April stieg die Zahl der Übergetretenen auf 402, 90 Kinder erhalten in der Schule Religionsunterricht.

Die erst wenige Monate bestehende Predigtstation in Oderfurt begann mit sechs Mitgliedern, die bald auf 123 anwuchsen, und als sich die Arbeit auf sechs umliegende Dörfer ausdehnte, konnten zusammen mehr als 900 neue Mitglieder aufgenommen werden.

Aus dem Elbegebiet wurde Mscheno genannt, wo die allmählich gesammelte, seit 1917 mit Gottesdienst und Religionsunterricht versorgte kleine Gemeinde von 320 Seelen in kurzer Zeit auf 750 Seelen gestiegen ist.

Natürlich sind das nur einzelne Namen, die mehr oder weniger zufällig zur Kenntnis der Öffentlichkeit kommen. Amtliche Kreise in der tschechisch-brüderischen Kirche rechnen mit fünfzig neuen geistlichen Stellen, die zur Versorgung der neu entstandenen Gemeinden nötig sein werden. Die Bewegung scheint noch nicht abgeschlossen. Hr.

Die konfessionelle Uebertrittsbewegung

Wie steht's eigentlich mit dem Konfessionswechsel zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus in Deutschland? Man hört davon wenig, wahrscheinlich, weil er rein zahlenmäßig im Einzeljahr nicht allzuviel ausmacht. Aber nach der psychologischen Seite hin ist er doch nicht ohne Interesse. Die allgemeine Meinung schreibt bezüglich der Übertritte hin und her natürlich der katholischen Kirche einen Gewinn zu, weil man ihren Gliedern, dem Augenschein entsprechend, die größere Kirchentreue und der evangelischen Kirche geringere Anziehungskraft zumißt. Ist das wahr? Wird das durch den Tatbestand bestätigt?

Lange schwebte darüber ein unlösliches Dunkel. Die katholische Kirche hütete sich sorgfältig, es zu lichten. Ihr war es doch von vornherein selbstverständlich, daß die größere Konfessionstreue auf Seiten ihrer Kirchenglieder zu finden sei. Die bischöflichen Ordinariate haben bis vor etwa 10 Jahren keinerlei Angaben in Zahlen darüber verlautbaren lassen. Desto mehr Raum war für die Prahlereien der katholischen Kleinpresse. Die „Germania" behauptete vor etwa einem Jahrzehnt mit triumphierendem Nachdruck: Selbstverständlich übertreffe die Zahl der zur katholischen Kirche übertretenden Protestanten die Zahl der zur evangelischen Kirche „abfallenden" Katholiken ganz bedeutend, vielleicht um das Zehnfache. Kenner der Sachlage wußten ja freilich, daß hier arg renommiert wurde. Aber man konnte den zahlenmäßigen Gegenbeweis nicht erbringen, weil die katholische Statistik schwieg. Die evangelisch-kirchliche Statistik hat über den ihr durch Übertritte entstehenden Zuwachs seit 1872 alljährlich genau Rechenschaft gegeben. Die Angaben über ihre Austritte zur katholischen Kirche waren jedoch selbstverständlich lückenhaft; das wurde nicht nur nicht geleugnet, sondern in den Aufrechnungen jedes Jahres ausdrücklich bemerkt. Jede Konfessionsgemeinschaft kann nämlich nur über die Zahl der zu ihr Übertretenden genaue Feststellungen treffen. Die Zahl der Austretenden bleibt immer unsicher, da eine allgemeine gesetzliche Abmeldepflicht für den Konfessionswechsel zwischen den beiden christlichen Kirchen nicht besteht. Nur in Bayern hat sie früher bestanden.

Endlich hat nun doch die Wucht der Tatsachen und der immer dringender werdende Hinweis der Konfessionsstatistiker, daß es hier mit dunklen Andeutungen nicht länger getan sei, die katholische Kirche zur offenen Buchführung veranlaßt. Aber erst seit 1910. Die Ergebnisse sind für die katholische Kirche schmerzlich überraschend, angesichts der früheren voreiligen Renommistereien ihrer Presse.

Es ist nun außerordentlich interessant, zu beobachten, wie die ultramontane Presse bemüht ist, diesen Eindruck zu verwischen, und durch eine kleine statistische Schiebung die Sache so darzustellen, als habe die katholische Kirche „allen Grund, mit den Zahlen über den Konfessionsaustausch mit dem Protestantismus zufrieden zu sein". So die „Germania" (27. August 1921).

Der Tatbestand dieser angeblichen Zufriedenheit ist nach den Aufstellungen einer in viele Zeitungen übergegangenen Korrespondenz folgender (einige Richtigstellungen fügen wir an):

	Übertritte vom Katholizismus zum Protestantismus:		Übertritte v. Protestantismus zum Katholizismus:
1910	8301	(in Wirklichkeit 8328)	4992
1911	8684		4988
1912	8488		5191
1913	8597		5332
1914	7372	(„ „ 7458)	4712
1915	5470	(„ „ 5550)	4134
1916	5239	(„ „ 5267)	3647
1917	4873		4141
1918	5491	(„ „ 5623)	4271
1919	8926	(„ „ 9017)	7295

Hier schon geht es also ohne einige kleine Unzuverlässigkeiten nicht ab. Man rechnet im verlorenen Reichsland

die Übertritte zur evangelischen Kirche nur bis 1914, dagegen die Übertritte zur katholischen Kirche bis 1917. Für 1918 werden die Übertritte zur evangelischen Kirche nur mit 5491 angesetzt, wiewohl die evangelische Statistik bemerkte, daß in dieser vorläufigen Zahl noch zwei Provinzen fehlten. Das wird übersehen. Die volle Zahl ist 5623. Auch die Bemerkung der evangelischen Statistik (Kirchl. Jahrbuch 1921, S. 86, Fußnote), daß für 1919 die Zahl für den Regierungsbezirk Wiesbaden, die bei Abfassung noch nicht feststand, noch nachzutragen sei, wird nicht weiter beachtet. Die volle Zahl ist 9017. Endlich rechnet die katholische Statistik unter den zu ihrer Kirche Übertretenden auch die aus evangelischen Sekten Kommenden ein, die in der reinlichen Bilanz beider Kirchenkörper auszuscheiden sein würden. Doch all diese kleinen Außerachtsetzungen machen schließlich nicht viel aus. Auch die Angaben der zweiten Reihe sind nach dem „Katholischen kirchlichen Handbuch“ nicht ganz vollständig.

Jedenfalls geht aus dem von der ultramontanen Presse veröffentlichten, ein klein wenig frisierten Zahlenmaterial mit unwidersprechlicher Deutlichkeit hervor, daß in jedem Jahre die Zahl der zur evangelischen Kirche übertretenden Katholiken weitaus größer war, als die der zur katholischen Kirche übertretenden Protestanten. Das ist um so bemerkenswerter, weil auf rund 24 Millionen Katholiken in Deutschland rund 40 Millionen Protestanten kamen. Diese 24 Mill. Katholiken stellten also nicht nur ebenso viel Konvertiten, als die 40 Millionen Protestanten, sondern noch weit mehr. Hier sprechen natürlich die immer mehr zunehmenden Mischehen stark mit.

Es war angesichts dieses Tatbestandes, der von der katholischen Presse nicht mehr in Zweifel gezogen werden konnte, nicht leicht, das Dogma von der weitaus größeren Kirchentreue des katholischen Volksteils fernerhin zu behaupten. Aber man fürchtet sich vor solchen Schwierigkeiten keineswegs. Die ultramontanen Statistiker brachten das Kunststück mit Leichtigkeit zuwege. Wie das geschah, ist nun überaus interessant, zu beobachten. Man addierte zunächst die Zahlen aller zwischen beiden Kirchen hin und her Übertretenden, gleichgültig, ob sie den Weg hin oder her gegangen waren — ein statistisch völlig unzulässiges Verfahren: denn beide Bewegungen stehen im Gegensatz. Die Differenzen kommen in Betracht, nicht die Summen. Dann wird berechnet, wieviel von dieser bunten Summe prozentmäßig der evangelischen und wieviel der katholischen Kirche zugefallen ist. Aber auch da ergibt sich ja nun, kraft der zwingenden Wucht der Tatsachen, das Resultat, daß die Konvertiten zu etwa 60 v. H. zur evangelischen und nur etwa 40 v. H. zur katholischen Kirche gegangen sind. Immer noch wenig zufriedenstellend. Wie beseitigt man diesen Eindruck? Ganz einfach — es wird darauf hingewiesen, daß 61,6 v. H. der deutschen Bevölkerung evangelisch und 36,7 v. H. katholisch sind. Und dann wird — tatsächlich — behauptet, es sei ja doch wegen der größeren Anziehungskraft der Masse, die der Protestantismus um seiner 61,6 v. H. willen habe, als normal anzusehen, daß ebenso viele von der Gesamtzahl der Konvertiten der evangelischen Kirche zufielen. Die Wirklichkeit bleibe aber dahinter zurück, also stehe es „sehr wohl“ mit dem Konfessionsausgleich für die katholische Kirche.

Die hier gewählte Norm ist grundfalsch; sie wird, wie leicht erkennbar, von rein opportunistischen Beweggründen bestimmt. Das Gesetz der gesteigerten Anziehungskraft der Masse gilt wohl in physikalischer Beziehung, aber nicht ebenso für geistige Werte, am wenigsten für religiöse Bildungen. Bekanntlich zeigen sehr oft gerade die konfessionellen Minderheiten die Neigung zum Wachstum, viel mehr als die große Mehrheit der Massen. Obige Norm auf das zu fast drei Vierteln katholische Bayern angewendet, müßte nach der konfessionellen Scheidung der Bevölkerung (70,61 v. H. katholisch, 28,21 v. H. evangelisch) das Resultat ergeben, daß auf 100 Konvertiten etwa 71 den Weg vom Protestantismus zur katholischen Kirche gingen und nur 29 den umgekehrten Weg. In Wirklichkeit gleichen sich die Übertrittszahlen der letzten Jahrzehnte in Bayern nahezu restlos aus. Die katholische Kirche gewann nicht 71, sondern 50 v. H. der Übertretenden. Es wäre doch von Interesse, zu wissen, ob die ultramontane Statistik diese Norm nur da gelten lassen will, wo die katholische Kirche gegenüber dem Protestantismus in der Minderheit ist, oder ob sie auch da gelten darf, wo sie in erdrückender Mehrheit steht. Statistische Normen gelten entweder generell oder überhaupt nicht. Man kann sie nicht das eine Mal gelten lassen, das andere Mal ausschalten, um etwa gewünschte Resultate zu erhalten. Welche enormen Übertrittszahlen müßte der Katholizismus bei dieser Berechnungsweise gegenüber den protestantischen kleinen Minoritäten in Frankreich und Italien haben — so groß, daß sie binnen kurzem zur völligen Aufsaugung des Protestantismus führen müßten. Von dem allen aber geschieht gar nichts. Das völlig Widersinnige dieser angeblichen Norm sei an einem deutschen Beispiel beleuchtet. Auf die 24 Millionen Katholiken Deutschlands kommen etwa 60 000 Altlutheraner. Auf jeden Katholiken, der dieser kleinen Konfessionsgemeinschaft beitritt — es waren ihrer doch etliche — müßten nach dieser Normalberechnung 400 Altlutheraner kommen, die katholisch wurden. Das ist ja natürlich ein ganz unmögliches Zahlenverhältnis, aber es zeigt in drastischer Deutlichkeit, wie falsch diese Rechnungsmethode ist.

Es ist von der ultramontanen Statistik nicht besonders klug gewesen, hier Verhältniszahlen heranzuziehen. Sie ergeben nämlich für die katholische Kirche ein noch viel ungünstigeres Resultat als die nackte absolute Zahl. Wir haben es seither vermieden, um die konfessionelle Polemik nicht ohne Not zu verschärfen, Verhältnisziffern zu geben. Aber nun muß es ja leider geschehen. Die Übertretenden sind natürlich nicht zu addieren, sondern es ist festzustellen, wieviel vom Gesamtbestand einer Konfession — etwa aufs Hunderttausend berechnet — sich zum „Abfall“ entschließen. Über die Beweggründe und den ethischen Wert der einzelnen Übertritte weiß selbstverständlich die Statistik nichts auszusagen. Wenn in der katholischen Statistik in diesem Punkt gelegentlich betont und grundlos behauptet wird, der Übertritt zur katholischen Kirche sei ethisch und wertvoller als der zum Protestantismus, so ist das eine Verlegenheitsausrede der subjektivistischen Auffassung. Mit demselben Recht könnte die evangelisch-kirchliche Statistik das Gegenteil behaupten. Aber die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten arbeitende objektive Konfessionsstatistik schweigt hier. Es klingt doch wie eine leise Enttäuschung, wenn man dort der „Qualität“ sich getröstet, nachdem die lange festgehaltene Idee der zahlenmäßigen Überlegenheit preisgegeben werden mußte.

Die statistisch sachgemäße Aufrechnung in absoluten und Verhältniszahlen ergibt folgende Zahlenreihen, wobei den Übertritten zur katholischen Kirche die amtlichen Aufstellungen im katholischen „Kirchlichen Handbuch“ zugrunde liegen. Die Ziffern aus dem Reichsland sind bis 1917 gegeben und zwar bei beiden Konfessionen gleichmäßig.

	Übertritte aus der katholischen Kirche zur evangelischen: absolut	auf 100 000 Kath.	Übertritte aus der evangelischen Kirche zur katholischen: absolut	auf 100 000 Evang.
1910	8328	34,96	4992	12,48
1911	8684	36,46	4988	12,47
1912	8488	35 63	5191	12,98
1913	8597	36,09	5332	13,33
1914	7458	31,31	4712	11,78
1915	5550	23,30	4134	10,34
1916	5267	22,11	3647	9,12
1917	4873	20 96	4141	10,35
1918	5623	22,61	4271	10,14
1919	9017	37,85	7205	18,24

Während der Kriegszeit gingen die Übertritte hin und her zurück — aus naheliegenden Gründen. Seit 1919 wachsen sie stark. Noch macht der katholische Zuwachs in der Verhältniszahl nicht ganz die Hälfte des evangelischen aus, aber er steigt 1919 stark, in einem Jahre um etwa 3000, und übertrifft die seither erreichte Höchstzahl (1912) um fast 2000. Die römische Propaganda schläft nicht. Die Zeit ist ihr politisch überaus günstig. Zwar hat die nach dem Krieg wieder lebhafter einsetzende Übertrittsbewegung zwischen beiden Kirchen die Zahl der von der katholischen zur evangelischen Kirche Übertretenden um ebenfalls fast 3400 im Jahre 1919 gehoben und die seitherige Höchstzahl von 1911 damit noch übertroffen, aber in den Verhältnisziffern ist der Unterschied nicht mehr ganz so groß als zuvor. Jedenfalls erfordert der neuerdings besonders auf die gebildeten Stände sich erstreckende Bekehrungseifer der katholischen Kirche auch nach dieser Seite hin gesteigerte Wachsamkeit, besonders auch in der Organisation der Mischehenpflege.

Im Jahrzehnt von 1890 bis 1900 traten in Deutschland rund 46 600 Katholiken zur evangelischen Kirche über; von 1901 bis 1910: 77 877, von 1911 bis 1919: 62 557 (die Zahlen von 1920 stehen noch nicht überall fest), also von 1890 bis zur Gegenwart 188 034. Das Endergebnis der drei Jahrzehnte von 1890 bis 1920 wird man auf etwa 197 000 veranschlagen dürfen. Das ist doch schon etwas. Die Gegenziffer steht dank der katholischen bis 1910 dauernden Verheimlichung nicht fest.

(Schluß folgt).

Aus Welt und Zeit

Wir Deutsche brauchen immer irendwo in der Welt ein unterdrücktes Volk, für das wir schwärmen, das wir bemitleiden können. Das kommt bei Anderen auch vor. Garibaldi und die Seinen hatten auch den in die Ferne schweifenden Zug der Hilfsbereitschaft. Aber merkwürdigerweise tauchten die Rothemden immer und überall nur da auf, wo ein politischer Vorteil für ihr Vaterland, oder wenigstens für ihr spezifisches auswärtig-politisches Interesse etwas heraus schaute. Der Engländer regt sich über die „Greuel" auf, die irgendwo in fremden Ländern passieren, weil man nicht wissen kann, ob man nicht davon einen Gewinn haben wird, und legt seine Entrüstung sofort wieder auf Eis, wenn politisch nichts mehr zu holen ist. Der Deutsche schwärmt um der Idee, um der absoluten Weltgerechtigkeit willen. Griechen oder Buren, Armenier oder Iren — das macht ihm alles nichts aus. Einst waren die Polen die bevorzugtesten Kinder. Damals wurden sie sogar zu „ritterlichen" Polen ernannt; dieses Beiwort teilen wir besonders freigebig aus. Ein letzter Nachklang dieser Polenschwärmerei hat uns den furchtbaren Schwabenstreich des Weltkriegs eingebracht: die Errichtung des Polenstaates. Wir haben den Polen ihre Ketten zersprengt, damit sie uns selbst in Ketten schlagen konnten. Aber mit den Polen konnten die Iren an Beliebtheit wetteifern. Selbstverständlich, daß wir Fühlung mit Irland hatten, solange wir mit Irland im Kriege waren. Weite Kreise hofften (eine Hoffnung, die wir nicht teilten), daß uns die Schwierigkeiten, die England mit Irland hatte, Erleichterung bringen konnten. Diese Hoffnung ist fehlgeschlagen. Nicht einmal in Amerika hat das irische Element, von dessen politischer Wichtigkeit man unter uns in den höchsten Tönen redete, das Schlimmste verhindern können. Der irische Aufstand selbst mußte darum ergebnislos endigen, daß die Bischöfe sich nicht entschließen konnten, den bewaffneten Aufstand und damit die Verletzung des staatsbürgerlichen Treueides für erlaubt zu erklären. Wir wissen ja aus authentischen römischen Quellen, daß der Papst allen Grund hatte, einen Sieg der Mittelmächte nicht zu wünschen. Jetzt hat Irland im siegreichen England sein Ziel so ziemlich erreicht. Die über alle Sentimentalität erhabene englische Politik (die brauchte „die Sentimentalität nicht zu verlernen", da sie sie nie kannte), hat mit größter Seelenruhe ihre Ulsterleute geopfert. Auch für Irland haben eigentlich wir die Ketten gesprengt, so gut wie für Polen. Nun ist es an uns, dieses Kapitel aus der Geschichte der Vergangenheit säuberlich abzuschließen. Wir haben Pressestimmen gelesen, die jetzt noch irischer sein möchten, als die Iren selbst. Warum in aller Welt? Solange Krieg war, konnte es uns recht sein, wenn England irgendwo einen recht spitzigen Nagel im Schuh hatte. In den letzten Monaten aber war jede innere oder äußere Schwierigkeit auf den Wegen der englischen Politik lediglich ein Gewinnposten für Frankreich; jede Befreiung Englands von einer inneren Schwierigkeit deswegen auch zugleich eine Erleichterung für uns selbst. Es wäre gut, wenn unsere öffentliche Meinung sich daran erinnerte, und nicht durch gouvernantenhafte Zensuren über den Hausbrauch und die Handhabung der Hausordnung in fremden Familien ganz überflüssige Mißstimmungen schaffen würde. Wir haben uns unserer eigenen Haut in genügendem Maße zu wehren. Und wenn uns noch Kraft und Muße übrig ist für andere Menschenbrüder, so gehört unsere Aufmerksamkeit und unsere Liebe in erster Linie der Germania irredenta, dem unerlösten Deutschtum von 20 Millionen.

9. 12. 21. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Valuta. Nach den „Münch. N. N." (14. Oktober) hat der Abt des Prämonstratenser-Klosters in Tepl in Böhmen in Vertretung seines Klosters das ehemalige auch den Prämonstratensern früher gehörige Kloster Speinshart in der Oberpfalz gekauft, um eine Expositur seines Klosters dort zu begründen. Zwei Stiftsherren sind bereits dorthin übergesiedelt. Das Kloster Tepl gilt als eines der reichsten Klöster des genannten Ordens.

Wie die „Frankfurter Nachr." (12. Oktober) hören, sind Vorbereitungen im Gange, um für eine Jesuitenniederlassung in Frankfurt die notwendigen Bauten zu errichten. Es handelt sich um die Errichtung einer Kirche mit Wohnung für Ordensgeistliche. In Verbindung damit soll auch ein großer Saalbau gebaut werden. Die Pläne sind schon so weit gediehen, daß bereits die Frage des Terrains gelöst ist. An die

Hauptkirche soll sich noch eine kleine Nebenkirche angliedern und zwar in der Weise, daß beide Räume auch zusammen benutzt werden können. Der Saalbau wird außer dem großem Saal, eine Bibliothek und kleine Konferenzräume enthalten. Mit dem Bau dürfte im kommenden Jahr begonnen werden.

Dem „Schwäb. Merkur" (16. Oktober) berichtet man aus Rottweil: „Franziskaner haben den Gasthof zum „Reichshof" um die Summe von 160 000 ℳ angekauft. Das miterworbene Inventar kommt auf 31000 ℳ zu stehen. Der Franziskanerorden (aus Fulda) will hier, wie der Schwarzwälder Bote berichtet, ein Studienheim für Ordensschüler errichten, welche dann das hiesige Gymnasium besuchen können. Die Mönche werden den Gottesdienst an der Ruhe-Christi-Kirche (am Eingang des Friedhofs) übernehmen. Vor einem halben Jahr war das Anwesen der hiesigen Stadt zum Kauf angeboten worden, die aber abgelehnt hat."

Ein uns zugesandter Zeitungsausschnitt aus Weimar (Name des Blattes nicht ersichtlich) meldet unter dem 15. November, daß die Grauen Schwestern vom Mutterhause in Halle a. d. S. im Südviertel von Weimar ein Hausgrundstück gekauft haben, das für ein katholisches Krankenhaus eingerichtet werden soll. (Ganz Sachsen-Weimar hat 14000 Katholiken).

Ja, die fremde Valuta steht hoch!

Ein beachtenswertes Urteil. In der 25. Folge der „Alldeutschen Blätter" erörtert L. Schemann, einer der gründlichsten Kenner der Rassenfrage und Leiter der „Gobineau-Vereinigung" gelegentlich der sehr ausführlichen Besprechung eines wichtigen Buches zur Judenfrage („Vom Ghetto zur Macht") eine Frage, die gegenwärtig innerhalb der christlichen Kirche Vielen zu schaffen macht. Dabei schreibt er folgende nach zwei Seiten beherzigenswerte Worte nieder: „Daß Jesus, als dem Galiläerlande entstammend, arischen Geblütes gewesen sein könne, ist nicht nur anthropologisch durchaus denkbar, sondern auch psychologisch im höchsten Grade wahrscheinlich, wiewohl eine Gewißheit hier wie in ähnlichen Fällen nie zu erreichen sein wird. Nehmen wir es aber auch als feststehend an, so wird er damit noch in keiner Weise so aus allen jüdischen Zusammenhängen herausgerissen, wie einzelne Bekämpfer des Judentums es allzu unbekümmert haben tun wollen. Arisches Blut ist den Juden im Verlaufe ihrer Geschichte mehrfach beigemischt worden, und mit ihm auch ein gut Teil arischen Geistes, wie er unter anderem in einem Teil der Psalmen und Propheten zum Ausdruck kommt. Mit letzteren, mit dem zweiten Jesaja zumal, hängt Jesus auf engste zusammen, so wenig wie sie kann er vom jüdischen Boden losgelöst werden. Er ist sozusagen der letzte der jüdischen Propheten, er selbst hat sein Lehren auf die jüdische Welt beschränkt (erst Paulus hat das allgemeine, das Heidenchristentum ersonnen) und somit streng genommen, zunächst nur eine jüdische Sekte begründet. Ein aus solchen historischen Bedingtheiten herausgerissener Jesus, der, artfremd und ganz auf sich stehend, sozusagen nur unter die Juden getreten wäre, um sich von ihnen kreuzigen zu lassen, wäre eine Waffe, die uns die Juden in jedem Augenblicke aus der Hand schlagen könnten. Am allerwenigsten ist daran zu denken, daß die Kirchen (wenigstens in ihren wahrhaft religiösen Bestandteilen) die Verbindung Jesu mit gewissen alttestamentarischen Überlieferungen, seine Verkettung mit der altisraelitischen Prophetie zumal, je preisgeben könnten. Aber auch die Vorkämpfer eines „deutschen Christentums" werden gut tun, unter Verzicht auf Gewaltsamkeiten, sich mit dem Erreichbaren zu begnügen, das will sagen, die geschichtlichen Voraussetzungen des Auftretens Jesu nach Möglichkeit auf sich beruhen zu lassen, um sich dafür die eigentliche Substanz seines Wesens und seiner Lehre, unter denkbarer Anähnlichung an die eigene Art, nach Kräften zu eigen zu machen. Von solchem Tun hat uns bereits vor Jahrhunderten der Heilanddichter ein Beispiel gegeben, dessen Nachahmung unseres Erachtens den Kern auch aller zukünftigen religiösen Reformen zu bilden hätte."

Österreich

Gemeindenachrichten. In der alten evangelischen Gebirgsgemeinde Mitterbach (Niederösterreich) war die 1785 als Toleranzbethaus errichtete, 1849/50 mit Turm und Glocken ausgestattete Kirche dermaßen baufällig geworden, daß eine durchgreifende Erneuerung sozusagen keinen Tag mehr verschoben werden durfte. Diese Aufgabe, die für die Gemeinde sonst unter den Gegenwartsverhältnissen unmöglich gewesen wäre, löste die Freigebigkeit des in der Mitterbacher Gegend begüterten Großindustriellen Artur Krupp in Berndorf, so daß die durchaus erneuerte Kirche nun am 15. November feierlich geweiht werden konnte. Fünfzehn Geistliche nahmen an der Feier teil; Superintendent D. Lichtenstettiner aus Schladming, der der Gemeinde als Mittersbacher Pfarrerssohn nahesteht, hielt die Weiherede, der eigene Pfarrer Krückeberg die Festpredigt Ein Opfer für die demnächst anzubringende Kriegergedenktafel erbrachte 12 772 Kr. Abends wurde eine Nachfeier in der Kirche gehalten, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Pfarrers Giebner aus Liesing stand über die Frage: Was ist uns unsere Kirche? Am folgenden Tage fand noch eine niederösterreichische Pfarrerkonferenz statt.

Die Inaugurationsfeier an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien fand am 10. November statt. Der neue Dekan, Hofrat D. Dr. Karl Beth, behandelte in seiner Rektoratsrede den Buddhismus und die jüngere Religionsentwicklung in Indien. In seinem Rückblick auf das vergangene Jahr betonte er, „es sei gute Aussicht vorhanden, daß der Plan des Anschlusses der Fakultät an die Wiener Universität baldige Verwirklichung finden werde."

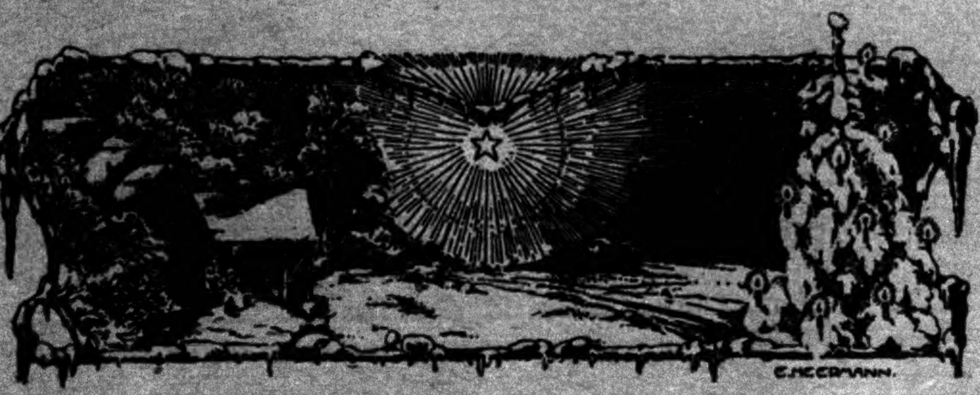
Bei der Superintendentialversammlung der Wiener Superintendenz zu Leoben wurden folgende Anträge einstimmig oder fast einstimmig beschlossen: 1. Die Superintendenz beantragt die möglichst rasche Teilung des niederösterreichischen Seniorates in ein Seniorat Wien und in ein Seniorat Niederösterreich-Land. Die Durchführung der Teilung, insbesondere die Abgrenzung der beiden Seniorate, wird Verhandlungen zwischen den Gemeinden selbst und dem Senioratsausschuß und Oberkirchenrat übertragen. 2. Die Synode ist spätestens im Frühjahr 1922 einzuberufen. Sie hat sich auf die Schaffung eines Wahlgesetzes für den verfassunggebenden Kirchentag und auf Bestimmungen über die vorläufige Kirchenleitung zu beschränken. Der Wunsch nach Erweiterung der Synode wird aus formellen Gründen zurückgestellt und Einberufung derselben nach den bisher geltenden Bestimmungen beantragt. 3. Die Synode soll künftig heißen: „Oesterreichischer evangelischer Kirchentag". Der Synodalausschuß wird jetzt schon zur laufenden Zusammenarbeit mit dem Oberkirchenrat und zur Mitentscheidung bei dessen Beschlüssen ermächtigt und verpflichtet. 4. Das aktive und passive Wahlrecht der Frauen in Kirchensachen wird mit Stimmenmehrheit beantragt. Das Wahlalter bleibt dasselbe wie bisher. Verweigerung der Beitragsleistung hat den Verlust des Wahlrechts zur Folge. 5. An der Spitze der Kirche stehe der Bischof, der im Hauptamt auf Lebensdauer gewählt wird. Mit vollendetem 70. Lebensjahr oder einjähriger Amtsunfähigkeit erlischt sein Amt. 6. Bei der Zusammensetzung des Kirchentages ist auf eine Vermehrung der Laien und Beiziehung der Vereine für kirchliche Arbeit bedacht zu nehmen. 7. Das theologische Studium ist auf acht Semester auszudehnen. In Abstand zweier Jahre von der ersten Prüfung, doch nicht später als 4 Jahre, soll die zweite Prüfung stattfinden, wobei ein Jahr im Seminar oder Lehrvikariat, oder Dienst der Inneren Mission oder als Schulprobejahr verbracht sein muß.

Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen innerhalb der tschechoslowakischen Republik hielt am 8. Dezember zu Aussig a. d. Elbe seine erste Jahresversammlung ab, zu der die Vertreter zahlreicher Ortsgruppen aus allen Teilen des Staates erschienen waren. Der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Pfr. Hickmann (Dux) gab ein lebendiges Bild der Mühen, mit denen die übriggebliebenen Vereinigungen des alten Evangelischen Bundes in die neue Organisation übergeführt werden konnten, und stellte in eingehender Weise die schon geleistete Arbeit und die noch zu leistende nebeneinander. Eingehende Erörterungen, an denen namentlich die Beteiligung aller Berufskreise erfreulich war, ergaben ein umfassendes Bild von den Aufgaben, die des Evangelischen Bundes warten, wenn er die geistigen Kräfte des Protestantismus für das Volksganze fruchtbar machen will. Bei den Wahlen konnten die alten Führer neugewählt werden. Ein stark besuchter Festgottesdienst brachte eine gedankentiefe Festpredigt des Präsidenten der deutsch-evangelischen Kirche, Pfr. Wehrenfenuig (Gablonz.) Ein Festabend wurde jenseits der Elbebrücke in der Schwestergemeinde Obersedlitz-Krammel abgehalten, bei denen mehrere Begrüßungen Namens der Festgemeinden (Oberkirchenrat Gummi für Aussig, Pfarrer Reimann für Obersedlitz-Krammel, Frau Friederike Lausberger für die Nachbargemeinden) gehalten wurden und Chöre wie Einzelgesänge erfreuten die Teilnehmer. Den Hauptvortrag des Abends hielt Pfarrer D. Friedrich Hochstetter (Berlin) über „Der deutschen Seele Not und Hoffnung". Die Schlußansprache Ober-Ingenieur Freude (Brünn).

Persönliches. Bis ins 90. Lebensjahr der Kirche gedient! Herr Gottbrecht, mehr als 58 Jahre Mitglied der Gemeindevertretung, darunter über 30 Jahre Mitglied des Presbyteriums zu Wien, Jahrzehnte hindurch Kirchen- und Armenvater in Währing und stets hilfsbereit bei allen Werken der Gemeinde, ist von seiner Tätigkeit zurückgetreten; die Gemeinde hat ihn zum Ehrenpresbyter ernannt.

Gestorben sind: Richard Dübel, seit 1882 Lehrer an der evangelischen Schule zu Wien; Frau Emma Stotz, langjährige Schatzmeisterin des Gustav Adolf-Frauenvereins Wien; städtischer Oberarzt Dr. Viktor Theil, Gemeindevertreter zu Wien.

Pfarrer Piesch zu Reichenberg wurde am 11. Dezember in sein Amt als Senior des Iser-Seniorats eingeführt.



Weihnachtsbüchertisch

Erzählendes

Heinrich Conrad, Der Graf Cagliostro. (Para. Eine Bibliothek des Absonderlichen. Hsg. von Hanns Heinz Ewers und Heinrich Conrad. 5. Band.) Stuttgart, Lutz 1921. 270 S. Mk. 20.—, geb. Mk. 26.— und Mk. 40.—.

Es riecht wieder in der Welt nach Mysterien. Dreiviertel- und Siebenachtel-Profeten, Wundermänner und okkulter Weisheit Kündiger mehren sich und machen glänzende Geschäfte. Ob nicht vielleicht bald einmal wieder der ganz große Nutznießer der ewigen Sehnsucht nach der Enthüllung aller Geheimnisse, der große Nutznießer auch jener Eigenschaft, gegen die die Götter selbst vergebens kämpfen, kommen wird, ein Cagliostro der Zweite? Der Herausgeber obigen Buches ist stark geneigt, das zu vermuten, und erzählt darum einstweilen geschickt und fesselnd und soweit wir nachprüfen können geschichtlich getreu Leben, Taten und Meinungen des Urbildes aller Mysterienschwindler, zu Nutz und Warnung unserer Gegenwart. Es ist somit in besonderem Sinn ein zeitgemäßes Buch, das er uns vorlegt. Die Vergleichspunkte mit unserer Gegenwart drängen sich eigentlich Schritt für Schritt auf. Schr.

Agnes Harder, Die Kinder Thors. Mit Buchschmuck von Franz Stassen. Gotha, Perthes [1922.] 208 S. Geb. 25.—.

Wir legten dieses Buch zuerst auf den Stapel der Jugendschriften. Aber beim ersten Durchblättern ward uns klar, daß hier eine wertvolle Gabe für gereifte Menschen vor uns liegt (obgleich es auch von den Besten in unserer Jugend, und namentlich auf unseren hohen Schulen gelesen werden sollte). Thor und Loki wandeln durch die deutsche Geschichte, dieser schaffenden Geist und lebendige Kraft verkörpernd, jener der ewige Anstifter von Hader und Neid, der Ungeist, der Verneiner. In holzschnittartig einfachen und großen Wandelbildern zieht die deutsche Geschichte am Leser vorüber; die edle Kraft dichterischer Sprache ringt mit der tiefen Weisheit des geschichtlichen Schauens um die Palme. Wir sind der Verfasserin herzlich dankbar für diese Gabe und wünschen ihrem Buche einen Ehrenplatz in recht vielen deutschen Häusern. Hr.

Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Hsg. von von Prof. Otto Hellinghaus. 8.—11. Band. Je 2. Aufl., 6.—11. Tausend. Freiburg, Herder [1921]. 304—334 S. Mk. 17.—, geb. Mk. 22.50.

Diese sehr verdienstliche, gut ausgewählte und gut ausgestattete Sammlung kann für Volksbibliotheken und für das Haus bestens empfohlen werden; man wird in ihr vieles finden, was zum Vorlesen sehr geeignet ist. In den vorliegenden in zweiter Auflage erschienenen Bänden finden wir z. B. Goethe (Ferdinand, Die Novelle), Eichendorff (Das Marmorbild, Die Glücksritter), E. T. A. Hoffmann (Meister Martin, Der goldene Topf), Ludwig Tieck (Die Gemälde, Das Zauberschloß, Der Gelehrte), ferner Wilhelm Hauff, Adalbert Stifter, Mörike, Jakob Frey, Marie v. Nathusius, Gottfried Kinkel. Die Auswahl ist somit durchaus nicht einseitig. Unter den ähnlichen Sammluugen steht diese jedenfalls mit in der ersten Reihe. Schr.

Kurt Engelbrecht, Don Pablo der Narr. Roman. Halle a. d. S., Heinr. Diekmann 1922. 452 S. Mk. 20.—, geb. Mk. 27.50.

Der Roman von den kennzeichnenden Fehlern einer gewissen Menschenart aus der Vorkriegszeit sollte hier geschrieben werden: Großschnauzigkeit, Phrasenheldentum, Genußsucht, Ausländerei u. dgl., die den Helden des Buches zum kompletten Narren machen und ihn mit seiner Familie dem geistigen, wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruch in die Arme treiben. Leider ist das Buch aber in der Anlage der Charaktere und in der Handlung allerherkömmlichstes Klischee geworden. Hr.

Ludwig Ganghofer, Das wilde Jahr. Fragmente aus dem Nachlaß. Mit einem Vorwort von Ludwig Thoma. Berlin, Grote 1921. 384 S. Mk. 18.—, geb. Mk. 27.—.

Was für Farben doch dieser Ganghofer auf seiner Palette hatte! Er war (ganz im Gegensatz einer landläufigen Meinung) ganz und gar nicht nur auf „seinen Stil" eingeschworen: auch die letzten Bruchstücke aus seiner Feder, Arbeiten, die das Erleben der Kriegs- und der Nachkriegszeit unterbrochen hat, zeigen uns die ganze Mannigfaltigkeit dieses virtuosen Erzählers, und geben allen seinen zahlreichen Verehrern eine Ahnung davon, was uns noch geschenkt worden wäre, wenn ihm der Tod nicht die Feder aus der Hand genommen hätte. Wie eigentümlich weicht z. B. die Erzählung „Die Grüne Katze" vom Stil seiner anderen Gebirgsgeschichten ab. Alle Augenblicke, bisweilen fast in jeden Satz, rutscht ihm ein bitter satirischer Hieb auf das deutsche Volk von heute mit seiner Blindheit in die Feder; es ist nur zu begreiflich, wenn Ganghofer (wie der Freund und Herausgeber Thoma erzählt) bisweilen im Zorn vom Schreibtisch aufgesprungen, weil ihm „das sinnlose Geschehen ringsherum diese Welt, der er einmal soviel freudiges Verstehen entgegengebracht habe, als Narrenhaus erscheinen lasse". Auch die Titelgeschichte, bei der Vieles absonderlich anmutet, zeigt absonderliche Kraft, wir begreifen es aber ganz gut, daß Ganghofer sie in dieser Gegenwart nicht mehr vollenden mochte. Schr.

Hans Christoph Kaergel, Das Marienwunder. Roman. Leipzig, Grethlein & Co. Mk. 18.—

Hanns Johst, Kreuzweg. Roman. München, Albert Langen. Mk. 18.—.

Siegfried Reinke, Hiob. Roman. Ebenda. Mk. 15.—.

Diese drei Bücher haben alle ein Gemeinsames: Sie sind stark religiös eingestellt. In Kaergels Marienwunder handelt es sich um ein junges Mädchen, das durch den Heldentod des Bräutigams das seelische Gleichgewicht verliert und nun halbirre, zwischen Traum und Wachen einherschwankt, bis es sich in seltsamen Wahnzuständen einem Heimgekehrten, in dem sie den auferstandenen Geliebten wiederzufinden wähnt, hingibt. Das ist aber nur eine sehr nüchterne Inhaltsangabe. Wie Kaergel das zu gestalten weiß, wie er das kranke Gemütsleben seiner Heldin psychologisch fein zergliedert und den frommen Vater in seiner unendlich gütigen Art lebendig vor die Seele hinstellt, das läßt auf eine nicht geringe dichterische Begabung schließen. Man wird sich den Namen des jungen Dichters merken müssen. Hanns Johst hat bereits eine Reihe von Romanen, Dramen, Gedichtbänden geschrieben. Er ist ebenfalls ein starkes Talent. Und auch in seinem neuesten Werk tritt starkes Ringen um einen religiösen Lebensinhalt ans Licht. Die Gestalten der beiden Weltanschauungsantipoden, des Arztes und des Apothekers, sind scharf geschaut und treffend gezeichnet. Nur die ungeheuerlichen Metaphern sollte er sich abgewöhnen. Sie sind nicht anschaulich, bildhaft, sondern manieriert. Von wohltuender Schlichtheit und Natürlichkeit ist demgegenüber der „Hiob" Siegfried Reinkes, sowohl was die Handlung als auch was die Darstellung angeht. Mit herzlicher Anteilnahme verfolgt man das Schicksal dieses modernen Dulders, gegen den sich alles verschwört, und der doch zäh an seinem Gottesglauben festhält. Innerlich ergriffen legt man das Buch aus der Hand. Mix.

Ferdinand Runkel, Er und die Drei. Detektiv-Roman. Leipzig, Josef Singer 1921. 255 S. Mk. 9.—, geb. Mk. 14.—.

Paul Rosenhayn, Der Schlittschuhläufer. Detektivroman. Ebda 1921. 208 S. Mk 9.—, geb. Mk. 14.—.

Auch dieser Zweig der Unterhaltungslektüre hat seine Berechtigung, schon ein Schiller hat einen Kriminalroman geschrieben, und wir kennen geistig hochstehende Menschen, die die Abspannung von ermüdender Arbeit in Detektivgeschichten suchen. Die hier genannten gehören zu den guten Arbeiten ihres Gebietes. Die erste behandelt mit dichterischem Schauen die andere Möglichkeit in einem seinerzeit unter dem größten Aufsehen abgehandelten Mordprozeß (Molitor-Hau), d. h. eine, für die das Gericht sich nicht entschieden hat. Die andere mag neben ihrer unterhaltenden Seite auch als Warnung vor dem sehr stark um sich greifenden Okkultismus dienen. Hr.

Erwin Gros, Elsbeth von Helkhoven. Erzählung. Herborn, Oranien-Verlag. 250 S. Geb. Mk. 20.—.

Wieder schenkt uns Erwin Gros eine tief ergreifende Erzählung aus der deutschen Vergangenheit. Diesmal führt er uns in die Zeit nach dem 30jährigen Kriege und läßt uns miterleben, wie ein holdseliges Menschenkind einem finsteren Wahn einer rohen Zeit zum Opfer fällt. Packend bis zum Schluß und erschütternd zu lesen. Mix.

Heinrich Naumann, Die Heimatkirche Bilder und Gedanken eines Bauersmannes. Herborn, Oranien-Verlag. Mk. 4.—.

Ein treffliches Büchlein für stille, besinnliche Stunden, mit dem man manchem bildungshungrigen Bauersmann einen Dienst erweisen wird. Mix.

Dichtungen

Wilhelmine Funke, Hymnen vom Tode und vom Leben. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1921. 61 S. gr. 4°. Kart. Mk. 15.—, Halbl. Mk. 32.—.

Ein großes Leid hat hier edle Früchte getragen. Eigenartige Prosadichtungen in einem Stile, der an alles mahnt, was Kraft und Rhythmus hat, von den Psalmen bis zu Zarathustra, sind das äußere Kleid, in denen sich Seelenbekenntnisse von wunderbarer Zartheit und verhaltenem Leben widerspiegeln. Wir haben an die Spitze der Folge 47/48 eine Probe davon gestellt und empfehlen allen Freunden derartiger Dichtung selbst zu kosten. Schr.

Jugendschriften

M. v. Minckwitz, Sonntagskind. Ein neues Bilderbuch mit 12 Bildern und Text. Stuttgart, Loewe (Ferd. Carl). Quer-Fol. Mk. 24.—

Eine ganz wundervoll gelungene Gabe! Das „Sonntagskind" darf unter der Führung eines guten Erdgeistes einen Einblick in die beseelte Natur tun, es steht die Blütenkinderchen in der Apfelblüte, die drolligen Mäulchen, die den Blütenstaub in der Kiefernblüte „rauchen", die Waldmäulchen im Moos- und Flechtenbart der alten Fichten und vieles andere Schöne. Eine künstlerisch begnadete Hand hat sich hier mit viel Feingefühl in den Dienst an unseren Kleinsten gestellt; wir sind aber überzeugt, das auch die Mütter, die das Buch ihren Kinderchen (6.—9. Lebensjahr etwa) vorlegen, daran ihre helle Freude haben werden.

Schr.

Verschiedenes

Dr. J. K. Niedlich, Jahwe oder Jesus? Leipzig, Dürr 1921. Mk. 8.—.

Ders., Germanische Mythen- und Märchenwelt. Ebendas. Mk. 9.—.

Beide Werkchen gehören auf den Weihnachtstisch derer, denen es ernst ist mit dem Christentume wie mit dem Deutschtum. Der Verfasser zeigt in dem einen Werkchen, wie grundverschieden die christliche von der jüdischen Glaubensauffassung ist, wie nur bei wenigen Vertretern alttestamentlichen Glaubenstums der Geist Jesus zu finden ist, und wie innig dieser Geist mit dem unseren verwandt ist; in dem anderen Buche wird altgermanisches Glaubenstum für Unterricht und Erziehung wertvoll gemacht. Mag man zu Einzelheiten stehen, wie man will: jeder deutsch-christlich fühlende Geistliche, Lehrer, Volkswirt, ja auch Hausvater findet in den Heften das, was er für germanisch-christlichen Geist sucht. Wer deutsch-geartetes Christentum kennen lernen will, lasse sich beide Hefte auf den Weihnachtstisch legen.

Holtz.

F. Spemann, Die Seele des Musikers. Berlin, Furche-Verlag. 70 S.

Eine prächtige Einführung und Einfühlung in die Schaffenskräfte unserer großen Tonschöpfer. Jedem ernsten Musiker wird hier Bereicherung seines Verständnisses der Meister geboten. Auf dem Weihnachtstische wird es viel Freude bereiten.

Holtz.

Letzte Lese

Wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier in dieser letzten Wartburgnummer, die noch vor dem Fest in ihre Hände kommt, wenigstens noch kurz die Titel einiger besonders empfehlenswerter Bücher nennen, die teils eben erst in letzter Stunde einlangten, teils aus anderen Gründen und wegen Andrangs anderweitigen Stoffes nicht mehr behandelt werden konnten. Eingehende Besprechung wird später folgen.

Wir nennen zunächst zwei Ausgaben der Bekenntnisse des hl. Augustinus. Die kleine handliche Uebersetzung des Grafen v. Hertling ist bei Herder in Freiburg in 16.—18. Auflage erschienen (22 Mk.). eine größere, vollständige, übersetzt und eingeleitet von dem eigenartigen Geist Hermann Hefele bei Diederichs in Jena (40 Mk. u. 52 Mk.).

Zwei neue „Lebensbücher" amerikanischen Gepräges legt uns der Verlag J. Engelhorn (Stuttgart) vor: Ralph Waldo Trine, Alle Tage Sonne (Lichtstrahlen für jeden Tag aus seinen Schriften) und Orison Swett Marden, Der Wille zur Tat (je 20 Mk.).

Bücher von unserem geistigen Schaffen sind: Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten (Leipzig, Haessel. Mk. 20, geb. Mk. 25). Ferner Kaulfuß-Diesch, Deutsche Dichtung im Strome deutschen Lebens, und Alfred Wien, Die Seele der Zeit in der Dichtung der Jahrhundertwende (beide Leipzig bei Voigtländer; je 28 Mk., geb. 40 Mk.)

„Was mein Garten spricht" hat Ernst Ferdinand Klein einen kleinen Band Betrachtungen betitelt, der bei der Deutschen Evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft (Berlin N 31) herausgekommen ist. (Geb. 18.— ℳ)

Ein historischer Roman aus der Reformationszeit „Morgenlicht" ist das jüngste Werk von Marie Tyrol (Berlin, Warneck. Geb. 25.— ℳ.)

Schließlich sei noch erinnert an den „Gesundbrunnen", den Kalender des Dürerbundes. (München, Georg D. W. Callwey. 5.60 ℳ, geb. 8.50 ℳ.)

Folge 51/52 wird zum 23. Dezember ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Lagarde. — Das reine Evangelium. Von D. Georg Schridde. — Böhmen. Von Hr. — Die konfessionelle Übertrittsbewegung. Von D. Schneider. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Weihnachtsbüchertisch.

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift"

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 2.— Mk.

Postscheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38 752.

Werden Sie Mitglied!

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er ist kein Gelehrtenverein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postscheckamt in Berlin NW 7

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen,

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt, Altenburg S.-A.

Vikar (Hilfsgeistlicher)

von der Pfarrgemeinde

Mödling bei Wien

dringend gesucht.

Auch Bewerber ohne 2. Prüfung können sich melden. Anfragen an das

Presbyterium der Gemeinde Mödling.

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortrags-Abende mit Lichtbildern, Vorträgen u. Liedern.

Relig. Lichtbilderkunst — Lebensbilder der Kunst — Nach Meisterwerken der malerischen Kunst.

Man verlange ausführliches Verzeichnis und die Textbücher der „Lichtbilder-Abende" zur Ansicht.

Mässige Leihgebühr.

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstrasse 25.

Kirchenöfen, Schulöfen

D. R. P.

Monatelang auf Probe!

E. Henn, Ofenfabr., Kaiserslautern.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.